

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **11 (1855)**

Heft 39

PDF erstellt am: **13.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Postherri

Honny soit qui  
mal y pense.



11. Bd.  
1855.

N<sup>o</sup> 39.  
29. September.

## Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

### An das erste Schweizerregiment der englischen Fremdenlegion bei seiner Abfahrt von Dover.

Ihr Männer dort in rothen Röcken  
Auf Dovers kreidweißem Sand, —  
Die Trommel ruft, die Hörner blöcken,  
Die Schiffe harren hart am Strand.

Dort, wo der Krieg mit seinen Plagen  
Die Völker auf einander hegt,  
Sind sie bereit euch hinzutragen, —  
Und wo der Tod die Sichel wegt;

Wo zwischen hingemähten Saaten  
Der heiß begehrte Lorbeer winkt,  
Und wo dem glücklichen Soldaten  
Pension und gold'nes Kreuzlein blinkt.

Habt, Brüder, ihr zu Markt getragen  
Die freie Haut in's fremde Land  
Und muß die fremden Schlachten schlagen  
Um Mus und Lohn nun eure Hand;

Und wenn ihr auch den Rücken hücket  
Vor fremden Herr'n um klingend Geld: —  
Vergeßt's nicht, daß euch dennoch schmücket  
Das weiße Kreuz im rothen Feld.

Es hängt ja auch an euern Fahnen  
In bisher ungetrübttem Glanz  
Das theure Erbtheil unsrer Ahnen,  
Des Vaterlandes Ehrenkranz.

Seid tapfer, ihr verlornen Söhne,  
Doch mit dem Maul nicht, mit dem Arm!  
Drauf los! Stürmt gleich dem wilden Föhne!  
Macht selbst im Schnee dem Ruffen warm!

In Schleiern und in Weiberröcken, —  
Erfast von Schlotter und von Grau'n, —  
Darf keiner sich von euch verstecken,  
Wo's gilt, dem Feind in's Aug' zu schau'n.

Steht fest wie Simpsons Grenadiere  
Im Kugelregen! — Stürmet an  
Behend wie Afrika's Zephyre!  
Zuavenmäßig brecht euch Bahn!

Dann folgt, wohin euch mögen tragen  
Die Schiffe, fernhin unser Blick  
Und höher wird das Herz uns schlagen, —  
Hört es von euch in Noth und Glück.

Mit euch dann woll'n wir triumphiren,  
Wo sich Fortuna zu euch hält —  
Und dessen Grab mit Kränzen zieren,  
Der auf dem Feld der Ehre fällt.

## Postheiri in München.

(Zweiter Theil.)

Altes schönes München — futsch! Zwar noch mehr Marmor und gemalte Leinwand als ehedem, aber keine Nieselhauben mehr; — zwar nun elegante Gasthöfe für die reisenden Englishmen, aber das Bier um die Hälfte dünner und noch einmal so theuer als Anno dazumal.

Ist kein Wunder, daß die Münchner zu räsoniren anfangen über Polizei, Justiz, Eisenbahn und andre Sachen, so sie nichts angehen. Sind auf gutem Weg Republikaner zu werden, wenn die matte Wässrigkeit der Gegenwart fortfährt in die Bierburgen am Sendlingerberg und Gasteig zu bringen. Ist aber die Regierung selber schuld. Warum alte Bierprobe in Abgang kommen lassen, wo kein Stoff gut war, so nicht vermochte die hölzerne Bank an die Lederhosen der Experten fest zu leimen! —

Ging, nachdem ich diese Gedanken gedacht und den innern Menschen in die Hülse seines schwarzen Paletot gesteckt, zu Tambosi frühstücken. Nobles Caffeehaus der münchner Strudel- und Brudelwige, aber dennoch sehr tabagiemässig, da sich ein berliner Brudelwitz zu einem münchner Strudelwitz verhält, wie eine Bernsteincigarrenspitze zu einem gesotteneu Meerschäum.

Nachher am Harmlos vorbei in den englischen Garten gegangen, wo den Münchnern vom alten König Max sel. etwas schöne Natur oktroyirt worden. Von Rumford angelegt, aber nicht vom Suppen-Rumford. Sehr viel Farnwasser drinn; aber auch am Bier kein Mangel, zwar nicht in den Kanälen aber in den Biergärten, als da sind: Dianenbad, Livoletti, Milchhäuschen, chinesisches Thurm u. s. w. und ringsherum in schönem Kranz Paradiesgarten, Brunnthäl, Bogenhausen, Neuberghausen, — Schwabing, Reibel, Frühlinggarten u. a. m. — Nebst den Biergärten das Merkwürdigste: der Wasserfall, berühmt wegen dem Gesang der Münchner Nachtigallen; — ein Berg, so aussieht wie ein ebenrechter Heuschrecken, worauf man eine Stalllaterne gestellt, was man hier auf altbairisch „Monopteros“ nennt; — eine Seufzerallee. Letztere nicht profitirt, da es Vormittag war, wo man nicht seufzt.

Brunnthäl nun neuester Biergarten à la mode. Wird von den Münchnern an Sonntag-Nachmittagen stark besucht, besonders wenn es Vormittags geregnet, da sie dann dort ins Freie sitzen und die Füße in's nasse Gras stecken, was den Gesundheitszustand befördert. —

Nachmittags die Residenz besucht. Das Merkwürdigste darin der Saal der Schönheiten. Glaubte mich fast in der Türkei, was man Harem nennt. Von der schönen Wildprethändlerin (noch

jetzt lithographirt zu haben) bis zur Vola Alles friedlich nebeneinander, — freilich nur gemalt. Wäre ich König Ludwig, würde einmal Alle lebendig ausstellen im Glaspalast beim botanischen Garten mit Gratis-Entree für alle Unterthanen; wüßten dann doch, wo für sie die Million Gulden bezahlt, — nämlich für den Glaspalast.

Abends im Theater laut Zettel T a n n h ä u s e r von Richard Wagner. Bis dahin noch ein Stündchen Zeit.

Husch um die alte Münz herum, aufs Plage in Hofbräu. Hurrah — hie München! Lokalfarbe in den gesättigsten Lönen! Jedes ächten Altbairern irdisch Paradies! — Drinn wären wir, aber nun? „Hilf dir selbst“ u. s. w. ist der Wahlspruch im Hofbräu. — Dort ein leerer Maßkrug — abgefaßt! 7 Kreuzer in die andere Hand und angestanden, wo der Ganimed in den Lederhosen am Fäßchen steht und ohne je den Hahn zu schließen Krug nach Krug füllt von früh bis spät. — Nur die Ellbogen nicht geschont, sonst kommen wir nie an die Reihe. Endlich! — Aber nun noch ein Wurstel. Dort ist die Thür zur Kuchel; — nur nicht vornehm thun, — selbst hingehn, — selbst Hand anlegen, nämlich beim Zipfel fassen! — Wohin jetzt mit der Beute? Halt! Dort zwischen dem Kürassier-Wachtmeister und dem geistlichen Herrn mit den großen Kniestiefeln ist eine kleine Lücke. Pauz — wie ein Keil zwischen hinein und der Platz im bairischen Himmel ist erobert.

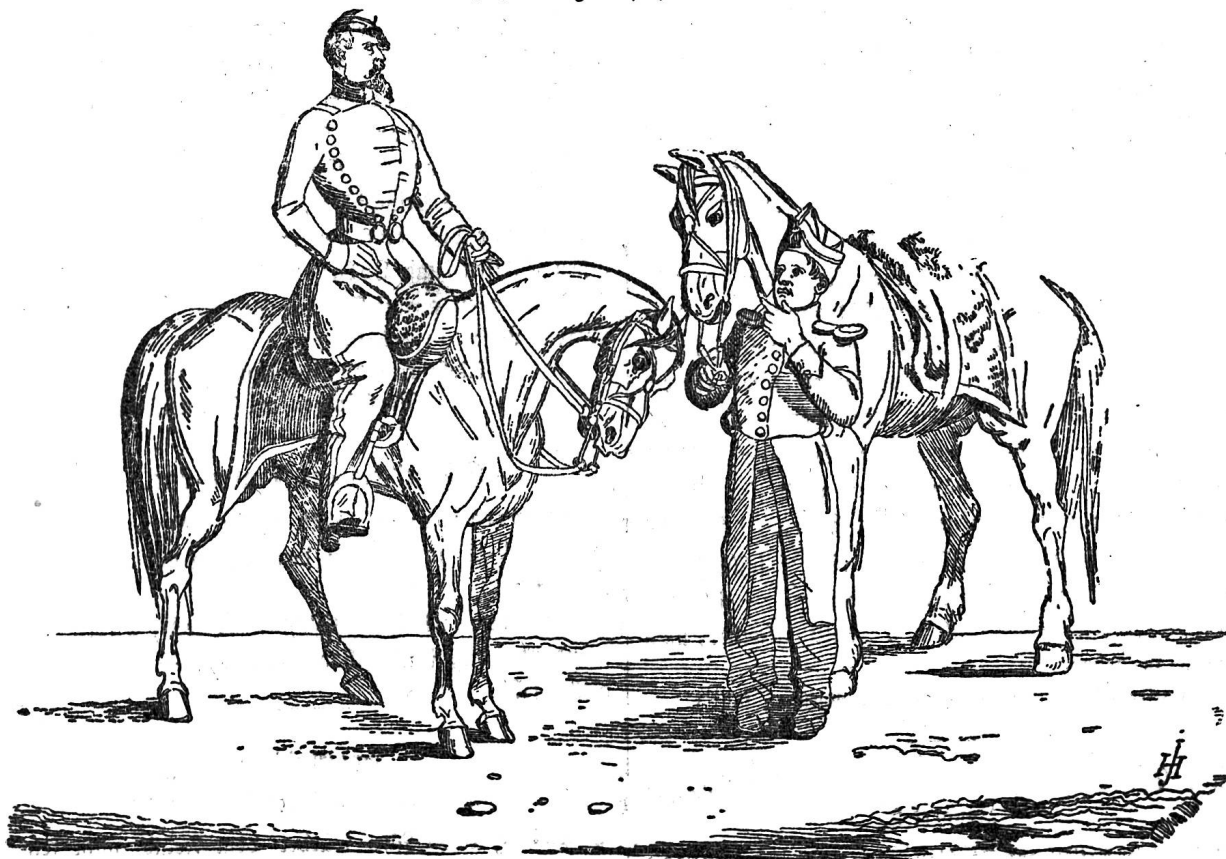
Sieht aber nett aus im bairischen Himmel. Die Wände zwar lange nicht geweißt worden, sondern dunkelgrau und dunkelbraun marmorirt. Boden geeignet Laufgräben darin zu eröffnen vor lauter Humus, der allmählig aus Wursthäuten, Cigarrenstumpfen, Tabaksasche und Radikraut entstanden ist. Vom Tisch auf die Beine fortwährend träufelnde Gießbäche verschütteten Biers. Aus hundert rauchenden Kratern ununterbrochen aufsteigende Dampfwolken von Bestelmeier ohne Rippen. Damit sich vermählend ein Duft nicht von Rosen und Viole, was man mille fleurs nennt, aber von Käse, Wurst, Bier und Häring. Das ganze verschwimmend im träumerischen poetischen clair-obscur des durch die trüben angelaufenen Fensterscheiben gedämpften Tageslichts. —

Hier fühlt sich der Münchner wohl, wohler noch als in seinen marmornen Glyptotheken, — hier athmet er seine Lebensluft. Ist aber doch zu gesättigt und stoffhaltig diese Lebensluft für unsereinen, der gewohnt sich mit dünnerer zu begnügen. —

Uff! —

Nun noch etwas verlusten und dann ins Theater.

## Aus dem Schweizerischen Militärleben.



Instruktor: Wenn kommandirt wird: „fertig zum aufsitzen“, so ergreift jeder am Hals einen Büschel Haare, wickelt ihn um den Daumen — —  
Rekrut: Herr Major! I finge keis Haar a mim Hals.

## Feuilleton.

### Solche Brüder müssen wir haben.

(Runder Tisch im Kaffee N. in Neu-Athen.)

Rüstow (den Postheiri in der Hand): Dem Marschall ist recht geschehen. Er ist ein Blagueur; aber ich — der Erfinder des „Schlagswerks“ — ein Bramarbas?!  
Stein (das Schnapsglas in der Hand): Es ist auf uns Alle abgesehen und, laßt Euch sagen, ohne saugrob zu sein, halten wir uns das Gefindel nicht vom Leib.

Herwegh: An mich wagen sie sich nicht. Mich schützt mein Schriftsteller-Ruf.

Rüstow (piquirt): Ja, wenn nur die gelbsaffianenen Schnürstiefel nicht wären, in denen Du beim ersten blinden Schuß in Baden davongelaufen bist!

Herwegh (piquirt): Was Ihre Bravour anbetrifft, Herr General manqué, so steckt sie in Ihrem Gänsekiel!

Rüstow (parodierend):

„Reißt die Kreuze aus der Erden,  
Alle sollen Schwerter werden!“

Herwegh (parodierend): Kein Bramarbas — bei Leibe nicht — nur eine etwas hartgefottene Seele!

Rüstow (empört sich): Schauspieler von Potsdam!

Herwegh (empört sich ebenfalls): Gouverneur der „äußern Umstände“!

Stein (hat seinen Schnaps in einem Zug hinuntergethan): Ihr habt zu wenig Lebensart; wenn Ihr Euch ärgert, so lachen sie; aber, laßt Euch sagen, saugrob müssen wir sein, dann werden wir ihnen imponiren. Das muß man verstehen hier zu Land. (Streckt sein Glas dem Kellner zu) He, Schlingel!

### Eine kulturstaatliche Großraths-Verhandlung.

(Den 14. September Mittags halb 1 Uhr.)

Vizepräsident: Meine Herren, wir sind noch immer nicht vollzählig; es fehlen noch zwei Stück.

Dr. Melchior: Herr Präsident, meine Herren! Wenn ich Präsident wäre, würde ich Eilboten aus-senden, die Fehlenden bei Eidespflicht aufzufordern, morgen der Sitzung beizuwohnen.

Peter der Saure: Die Mitglieder, welche heute erschienen sind, sind die pflichtgetreueren, die-jenigen aber, welche zu Haus blieben, die gescheidteren. Ich bin mit dem Herrn Präopinanten nicht einver-standen; das Klügste ist, wir gehen heim.

Kavallerie-Wachtmeister Berger: Mini Herre, wenn mr hei gönd, wer zahlt im Staat d'Chöste, wo mer-em ufgeschmiert hend, — frog i?

Vizepräsident: Wir sind nicht beschlußfähig, die Sitzung kann nicht vertagt werden; — ich bin in Verlegenheit; — — ich will Ihnen erlauben, nach Haus zu gehen.

(Alles eilt der Thüre zu und der Vorhang fällt.)

### Eine Episode aus dem nächstjährigen eidgenössischen Sängersfest.

(Anticipirter Artikel des St. Galler Tagblatts v. Juni 1856.)

— Von nah und fern sind unsre eidgenössischen Säng-er zu ihrem Feste eingerückt. Eine Erscheinung eigen-thümlicher Art bot eine Schaar ernster, kecker Ge-stalten dar, auf deren Gesichtern sich lebendig der Durchbruch des geistigen Fortschritts durch das Mit-tel der Musik ausdrückte. Sie waren sämmtlich in einfaches Grau gekleidet und trugen eine blau und schwarze Fahne mit der Inschrift: „Aus Noth durch Noten zur Kultur!“ — Diese interessante Sängerschaa-er ist die „strafanstaltliche Sing-akademie von Narau“, die, wie wir vernehmen, als Wettgesang ein älteres Volkslied vortragen wird: „Wir Menschen sind ja alle Brüder.“ — Der Regierung des schönen Aargau's gehört das un-besrittene Verdienst, durch Errichtung dieses Insti-tutes nicht nur unserm eidgenössischen Feste einen be-sondern Relief ertheilt, sondern auch einen ganz neuen Weg zur Vereblung und Erziehung ihrer irrenden und gefallenen Angehörigen eingeschlagen zu haben.

### An den schweizerischen Schulrath.

Der berühmte Verfasser des „Kriegs gegen Ruß-land“ schreibt pag. 251, Zeile 13: „Verschiedene Anzeichen lassen jene Abkühlung noch außer dem Abtritte des Herrn Drouyn de Lhuys deut-lich genug erkennen.“ Wir ersuchen die betreffenden Behörden auf's dringlichste, einen Mann, der in den höhern, nur besonders bevorzugten Personen zugäng-lichen Kreisen und Lokalen solche meteorologischen Beobachtungen anzustellen im Stande war, doch ja unsrem Lande zu erhalten.

Mehrere zukünftige Zuhörer der militärischen Vorlesungen am Polytechnikum.

### Kriegerisches aus Ventre-dur.

Kommandant: Nüd wohr, Herr Lütenant, Sie helfed-is au morn bi dem Usflug mit euse chline Kabelle?

Lieutenant S.: S'thuet-mr leid, Herr Kom-mandant, daß i nüd chann mitcho, — mr händ d'Wösch.

### Innerchodisch.

(Bei einer Scharfschützen-schießprobe.)

Offizier: Ihr würdet dem Feind nicht sehr weh thun, — Ihr habt ja die Scheibe kein einziges Mal getroffen!

Rekrut: Du verdammte Narr! Der Fint chod nehed br Schiba böra und nöb os br Schiba usa. —

### Auch eine Bettagspredigt.

Geliebte in Christo! Wir feiern heute den Dank-, Bitt- und Bußtag. Die hohe Bedeutung dieses Tages Euch auseinander zu setzen darf ich füglich mich enthoben halten, da ich Euch dieses schon so viele Jahre un-gefähr mit den nämlichen Worten erläutert habe. Dhnehin muß ich noch Amt und Segen halten und erwarte noch überdieß auf 11 Uhr eine Visite. So laßt uns also mit einem andächtigen Vaterunser schließen. Sollte aber etwa Einer unter Euch sein, der meine vorjährige Bettagspredigt nicht angehört hätte, so soll er sich dieselbe von einem Nachbarn auftragen lassen, — sie wird wohl noch im Gedäch-tnisse Aller sein. Amen! —

**Briefkasten.** Alexis. Sehr wichtig, — aber der Schuß ging fehl; es gibt auch anderswo Salinen als bloß in Neu-Athen. — F. W. Merci. Der Rest das nächstemal, — und dann bald mehr! — A. in Tr. Auch für Ferneres wird sich ein „Plätzli“ finden. — N. N. in A. Die zweite Ladung wird erwartet. — Th. in D. Besten Dank. N. N. in S. Ihre Geschichte ist doch wohl zu unbedeutend um außer Ihrem Reichthilbe Interesse zu erregen. — G. H. Unserm verbind-lichsten Dank für Ihre Mittheilung. Wir behalten uns vor, später davon Gebrauch zu machen. — G. Man immer druff! — S. in B. Da wir die Person nicht kennen, können wir die persönliche Anspielung nicht aufnehmen. — 98. Ihrem Wunsch hatten wir schon zum voraus entsprochen. —